

GÜTERSLOHER  
VERLAGSHAUS





Andreas Malessa

# ALTHEEREN SOMMER

Männer in der  
Drittlife-Krise

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Munken Premium Cream* liefert  
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2012 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspei-  
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Coverfoto: © abcmedia / Fotolia

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-06663-9

[www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)

# INHALT

Vorwort oder: Wie kam ich drauf? .....	6
1 ... aber sonst ist noch alles o.k.! .....	9
2 Warum ertragen Männer das? .....	18
3 Kleiner Ärger, große Kränkung .....	28
4 Jürgen: Pfandraiser und Platzhirsch .....	41
5 Rente sich wer kann .....	53
6 Josef engagiert sich jetzt .....	64
7 Keine Lust auf Ideologie .....	75
8 Karl – und was zum Glück nicht fehlt .....	91
9 Und? Was machen die Kinder? .....	100
10 Uwe und das neue Zeitgefühl .....	111
11 Woran haben Sie es körperlich gemerkt? .....	122
12 Giselher und die Altersprostitution .....	134
13 Wo wir im Durchschnitt liegen .....	147
14 Ich weiß noch genau .....	155
15 Geht Religion in den Ruhestand? .....	167
16 Wozu ist der Opa gut? .....	181
Textnachweise .....	189



**VORWORT ODER:  
WIE KAM ICH  
DRAUF?**

Versaute Witze heißen »Altherrenwitze«, langweilige Talksendungen heißen »Altherrenrunde«, schlechte Fußballmannschaften sind eine »Altherrenriege« und wenn Schmiergelder gezahlt werden, saß wahrscheinlich ein korrupter »Altherrenstammtisch« beisammen. Komiker Hape Kerkeling als »Horst Schlämmer« und Kabarettist Frank-Markus Barwasser als »Erwin Pelzig« erhöhen stilsicher ihren Lachfaktor, indem ihnen eine »Herrenhandtasche« ums Handgelenk baumelt. Der »Herrenreiter« in Omas Fotoalbum, die »Herrentorte« auf Opas Kaffeetisch und das »Herrengedeck« in Papas Eckkneipe wirken ähnlich vorgestrig. Fehlt noch die Abteilung Freizeit und Tourismus: Der klassische Strandliegen-Reservierer in Karikaturen, Humorbüchern und -zeitschriften ist meist ein Mann. Mit Bierwampe, arthritischen Knien und weißen Tennissocken in Sandalen. *Ein Mann im Alter 50 plus*. Enthielte unser Sprachgebrauch ähnlich viel verbale Geringschätzung für *die Frau ab 50* – es würde manche Gleichstellungsbeauftragte und Gender-Mainstream-Forscherin in Lohn und Brot bringen. Der Begriff »Altweibersommer« gleicht da nichts aus. Rein meteorologisch ist er eine der schönsten Jahreszeiten – mildes Septemberlicht, warme, aber nicht heiße Tage – und umgangssprachlich dürfte er demnächst vom eingedeutschten »Indian Summer« verdrängt werden.

Als Hörfunk- und Fernsehjournalist für mehrere ARD-Sender werde ich oft eingeladen, Referate zu halten oder Diskussionen zu moderieren. Von Kirchengemeinden und Bildungseinrichtungen, Vereinen, Stiftungen und Kulturveranstaltern. Statt in Hotels – wo ich ja doch nur vor dem Laptop hocke – lasse ich mich lieber bei den Mitarbeitenden der Veranstaltung einquartieren. Privat, zu Hause. Für

»richtige« Geschäftsreisende mag das eine Schreckensvision sein, aber für mich ist der nächtliche Absacker im Privatquartier eine Quelle erstaunlicher Biographien, Ehe- und Familiengeschichten, Meinungen und Lebenserfahrungen. Fast immer wohne ich bei Leuten über 50. Weil sie »Zimmer frei haben, seit die Kinder aus dem Haus sind«. Ob die wirklich aus dem Haus sind oder so abhängig und anhänglich sind wie eh und je, ob und wie sich das »Empty Nest Syndrom« bei Müttern ab 50 auf ihr Selbstwertgefühl auswirkt – darüber reden fast alle Frauen. Ob sie ihren erwachsenen Kindern noch etwas bedeuten, ob und wie es sich auswirkt, dass Macht und Ansehen im Beruf schwinden, welche Gefühle eine bevorstehende oder gerade vollzogene Pensionierung auslöst – darüber schweigen fast alle Männer. Von der umgangssprachlich gewordenen »Midlife-Crisis« ab Mitte 30 plaudern viele. Von der »Dritt-Life-Krise« ab Mitte 50 wenige. Von den Träumen nach Aufbruch und Veränderung, nach einem »Altherrensommer« in Familie und Gesellschaft redet man(n) besser gar nicht.

So kam ich drauf. Auf die Idee, Fakten zu sammeln und Begegnungen zu berichten aus einer Lebensphase, die Frauen zu kennen glauben und Männer selten zu erkennen geben. Nicht als Betroffener oder als Ratgeberonkel, der wohlfeile Tipps zu vergeben hätte, denn als Mann Jahrgang 1955 stehe ich erst am Anfang dessen, wovon mir berichtet wird. Aber als ein Reporter, der hartnäckig daran glaubt, dass Sie, die Leserinnen und Leser, Ihre eigenen hilfreichen Schlüsse ziehen können und sich an einigen Stellen vielleicht sogar wiedererkennen.





1

**... ABER SONST  
IST NOCH  
ALLES O.K.!**

Was haben Sie *vor* diesem »aber sonst« gesagt? Das ist doch ein verräterischer Nachsatz, finden Sie nicht? Verdächtig wie die berühmte Urlauber-Beteuerung »aber sonst hat Mallorca auch ruhige Gegenden«. Aha? Also nicht nur Ballermann. Wie schön. Ich vermute, es hat Sie jemand gefragt: »Und, wie geht's?« (Unter Männern: »Und, wie läuft's?«) Sie haben erst einmal mit den Achseln gezuckt und ein tiefes »Och« eingeatmet. Dann haben Sie eine kurze Zusammenfassung der aktuellen Beschwerden und Schmerzen, der Sorgen und Leiden Ihres Lebens jenseits der 50 erzählt und noch während Sie sprachen, kamen Ihnen Bedenken, das höre sich jetzt aber allzu wehleidig an. Deshalb schnell hinterher geschoben: »... aber sonst, also im Großen und Ganzen ...« Pause. »... können wir nicht klagen.« Ihr Gegenüber lächelte beruhigt. »... und überhaupt und im Grunde muss man noch froh sein.« So so. Dabei war schon die erste Hälfte nur halb wahr, aber voll geschönt. Vielleicht kommen Ihnen folgende Beobachtungen nicht völlig fremd vor:

Wenn Sie aus einem tiefen Sessel aufstehen, aus der Hocke hochkommen oder aus Ihrem Auto aussteigen, stöhnen Sie »Ah!« (Und wenn andere dabei sind, nehmen Sie sich vor, jetzt nicht »Ah« zu stöhnen.)

Ihr Namensgedächtnis mag auch früher schon schlecht gewesen sein. Aber die Zeitspanne, bis «der Groschen fiel», war kürzer. Jetzt fällt Ihnen vom Beginn bis zum Ende der zweistündigen Jubiläumsveranstaltung ums Verrecken nicht ein, wie diese Frau dort drüben, ja genau, die da in der zweiten Reihe, wie hieß die gleich, die hat mir doch damals ... Nichts. Null. Blackout. Spätabends, beim Sekt-

mit-Smalltalk im Foyer, könnte diese Bekannte aber auf Sie zukommen und von genau jenem »damals« plaudern wollen. Und übermorgen, völlig zusammenhanglos, wird Ihnen ihr Name wieder einfallen, plötzlich und glasklar. Wenn es niemand mehr braucht.

Nicht nur Namen vergessen Sie jetzt häufiger, sondern auch, was Sie wem gesagt oder schon mal erzählt haben. Das führt im Normalfall bei den Zuhörenden zu geduldig-gelangweiltem Lächeln oder artigem Lachen. (»Ein Gentleman ist jemand, der jeden Witz noch nie gehört hat.«) Schlimmstenfalls führt es zu furchtbaren Peinlichkeiten (»also mir gegenüber hat sie das aber ganz anders ...«), im besten Falle führt es zu mehr Ehrlichkeit. In jedem Fall aber bauen Sie ein kleines Frühwarnsystem ein, einen Brems-Impuls wie die Asphalt-Erhebungen in den Spielstraßen und 30er-Zonen der Wohnviertel: »Und da sagt doch dieser Taxifahrer zu mir ... oder hab ich Euch das schon erzählt?«

Die Glitschigkeit einer Duschkabine – im Hallenbad, im Hotel, in der Ferienwohnung, bei Freunden, den Haltegriff über der Badewanne haben Sie ein halbes Leben lang nicht einmal wahrgenommen. Jetzt achten Sie drauf. Denn kurzes Stolpern kann lang anhaltende Rückenschmerzen bedeuten. Von Muskelzerrungen oder einem Bandscheibenvorfall ganz zu schweigen. Wer will schon als Humpelstilzchen zum Frühstück erscheinen? Überhaupt: Jede noch so kleine Verletzung – der Daumen in der Garagentür, das Schienbein an der Bettkante, die rasierklingenverletzte Halsfalte bei Herren und das entzündete Nagelbett bei Damen – alles schmerzt viel länger als früher. Alles heilt unglaublich langsam und bleibt danach monatelang sichtbar.

Wenn Sie unbedacht und hastig etwas trinken, bei einem angeregten Tischgespräch zu schnell atmen, reden, kauen und sich plötzlich verschlucken – dann ist das nicht, wie in Kindertagen, mit zwei Klapsen auf den Rücken getan. Nein, Sie glauben zu ersticken. Sie werden puterrot, ihre Stimme versagt. Die Luftröhre ist wie zugeschnürt. Sie entschuldigen sich röchelnd, flüchten ins Badezimmer und sind erst nach zehn Minuten wieder soweit gesellschaftsfähig, dass Sie an die Tafel zurückkehren können. Dort haben inzwischen die anderen Gäste ihre eigenen Verschluckungserlebnisse mit Nuss-Schokolade, Krokantplätzchen, Pinienkernen, mit Rucola-Salat und scharfen Thaisuppen zum Besten gegeben. Alle haben vollstes Verständnis für Sie, aber ja doch! Trotzdem denken Sie: Warum ist das im Alter so ein Drama, verdammt nochmal?!

Es war Ihnen doch jahrzehntelang schnurzipiegal, wo Sie im Großraumwagen eines Zuges Platz nahmen. Schülerhorden oder verliebte junge Pärchen merken ja nicht mal, dass sie überhaupt in einem öffentlichen Verkehrsmittel reisen. Sie aber – Sie achten seit ein paar Jahren darauf, dass es von der Tür her nicht zieht (Rücken!), dass Sie nicht am Fenster sitzen, wo die grelle Sonne flackert und flimmert (nervöse Augenrötung!) und dass Sie in Fahrtrichtung sitzen (leichte Kopfschmerzen!). Wenn nämlich der »Franken-Sachsen-Express« mit Tempo 180 und Neige-Technik von Nürnberg nach Dresden rast, reagiert Ihr Magen wie bei einer Achterbahnfahrt rückwärts.

Wenn Ihre Lesebrille wieder mal, gottweißwo, liegengeblieben ist, können Sie sich die Speisekarte ja vom Kellner vorlesen oder zumindest in Auszügen zitieren lassen. (Was

sich für die Restaurantgäste an den Nachbartischen bisweilen anhört wie eine Theaterprobe zwischen Regisseur und Schauspieler: »Kann ich nochmal diese Stelle weiter vorne hören bitte? Ab Carpaccio etwa?«) Wenn Sie aber ohne Le-sebrille am Bankschalter oder auf einer Behörde etwas unterschreiben sollen – dann müssen Sie dran glauben. Also dran glauben, dass alles seine Richtigkeit hat, was Sie da halbblind mit Ihrem Namenszug bestätigen.

Wenn Sie in den finanziell klammen Jugendjahren eine Strecke von, sagen wir, 350 Kilometern auf der Autobahn zu fahren hatten, dann lautete die wichtigste Frage: »Wie weit reicht die Tankfüllung noch?« Die hatte nämlich Papa gesponsert. Heute lautet Ihre wichtigste Frage: »Wie weit noch bis zur nächsten Toilette?« Und: »Können wir deine und meine Pinkelpausen bitte so koordinieren, dass wir nicht an *jeder* Raststätte halten müssen?!«

Zu Terminen und Veranstaltungen kommen Sie neuerdings lieber zu früh als pünktlich. Beginnt in der Senioren-residenz ein Vortrag um 19.00 Uhr, ist um 18.00 Uhr der Saal voll. Bei Volksmusik im Festzelt sitzen die ersten Alten schon, wenn die letzte Bierbank noch nicht steht. Opern- und Konzerthäuser, Stadthallen und Kirchen rechnen mit etwa 30 Minuten Rentner-Vorlauf. Nur Hiphop-Solisten und junge Rockbands können bis kurz vor Konzertbeginn Soundcheck und Lichtprobe machen – ihre Klientel unter 20 trödelt notorisch zu spät in die Location. Woher kommt diese alterstypische Sorge vor dem Zu-spät-sein? Es existieren nur Vermutungen: Sie sitzen im Auto, haben etwas vergessen und müssen zurück ins Haus. Bei Abfahrt Nr. 2 fällt Ihrem Mann ein, was *er* vergessen hat. Seither

plädieren Sie für frühen Aufbruch. Außerdem hassen Sie es, gehetzt und genervt irgendwo zu erscheinen und, etwa im Theater, ganze Stuhlreihen für sich aufstehen zu lassen. Und schließlich die simple Rechnung: Eine halbe Stunde Hinfahrt plus zwei Stunden Kinofilm ohne Pause – da lassen wir uns doch sicherheitshalber etwas Zeit, vorher noch kurz wohin zu gehen.

»Wissen Sie, was Essensreste nachts zwischen Ihren Zähnen anrichten?«, fragt der Zahnarzt. »Ich weiß es nicht«, sagt der Patient, »wir schlafen getrennt.« Selbst wenn es bei Ihnen noch nicht so weit ist: Das in Jahrzehnten entstandene (und teuer zusatzbezahlte) Mit- und Nebeneinander von Füllungen, Jackett-Kronen, Brücken und Implantaten hat im Mund eine alterstypische Folge: Hähnchenfleisch, Gulasch, Gewürzkörner, Kresse und Schnittlauch, am schlimmsten jedoch erkalteter Fondue-Käse, bleiben hinterhältig und hartnäckig zwischen den sogenannten Zähnen hängen. Nisten sich ein, krallen sich fest, kleben und haken und hängen so penetrant in den Spalten und Klüften, dass kein Zahnstocher mehr etwas ausrichten kann. Auch hinter vorgehaltener Hand nicht. Vorspeise und Hauptgang sind geschafft, Sie verschwinden mal kurz in den Waschraum der Toilette, fuhrwerken vor dem Spiegel mit der Zahnseide herum und – kommen mit blutendem Zahnfleisch wieder raus. Zum Dessert gibt es Apfelkuchen mit Mandelsplittern. Na danke schön! Was werden Sie tun? Sie lächeln nur noch mit geschlossenem Mund und versuchen es mit der Zunge. Die ausgebeulte Wange – ein untrügliches Erkennungszeichen älterer Menschen beim Nachtsch. Dass da im Verborgenen eine hyperaktive Fleischbürste ihre akrobatische Schwerstarbeit verrichtet,

kann manchmal sogar intellektuell wirken. Das geht so: Wenn Ihr Gegenüber einen Satz beendet hat, ziehen Sie staunend die Augenbrauen hoch, schauen nachdenklich ins Weite und befehlen Ihrem Höhlenbohrer im Mund einen abrupten Stopp in der Hamsterbacke. Sieht aus, als würden Sie gleich den ontologischen vom kausalen Gottesbeweis unterscheiden und die Grundthesen des Aristoteles gegen Immanuel Kant verteidigen. Ist in Wahrheit aber nur der Moment, wo Sie spüren: »Sie hat ihn!! Diesen elenden Mandelsplitterrest!«

Sie werden neuerdings von Rührung und Sentimentalität überfallen. Bei der Taufe Ihrer Patentochter oder Enkelin ging's ja noch. Aber jetzt, wenn Sie bei der Konfirmation eines süßen Teenagers eine Tischrede halten sollen?! Wieso steigt ihnen das Heulen ins Gesicht, woher dieses Zucken der Unterlippe, wie kriege ich den Kloß im Hals raus und Festigkeit in die Stimme rein? Meine-Güte-reiß-Dich-doch-zusammen! Dass ein Vater zwischen 50 und 65 mit Tränen in den Augen seine brautkleidgeschmückte Tochter durch den Mittelgang zum Traualtar führt, wo Mutter und Schwiegereltern, Omas und Opas in blumendekorierten Kirchenbänken längst die Taschentücher gezückt haben – geschenkt! Versteht jeder. Darf sein. Ist doch klar. Aber unvermittelt mit den Tränen kämpfen an einem werktägigen Vormittag in der Küche, nur weil NDR Kultur oder Klassik Radio die »Pathetique« von Beethoven spielt?! Die »Kinderszenen« von Robert Schumann oder »Thais« von Massenet mit Anne Sophie Mutter an der Violine? Der Vorstandsvorsitzende im dicken Daimler, die Chefärztin auf dem Parkplatz des Klinikums müssen ihre Telefonate unterbrechen, nur weil Gary Brooker von »Procol Harum«

mit kehliger Stimme die erste Zeile von »A Salty Dog« intoniert. »All hands on deck / we run aflow / I heard the captain cry« – und dass der sonst so machtvoll-rational auftretende Boss dabei heulen muss, dass die sonst so gestrenge Frau Doktor einen Kloß im Hals spürt, hat ja weder mit irgendeiner konkreten Erinnerung noch mit Traurigkeit zu tun. Nicht mal mit Sehnsucht nach dem Meer. Es ist die reine Melancholie. Oder alberne Sentimentalität. Oder ist es nicht mal das, sondern schlicht eine Art alterstypische Gemütsschwäche?

Als die Kinder noch klein waren und es an Ihrer Arbeitsstelle brummte, da fielen Sie abends wie tot ins Bett und hörten nach sechs oder sieben Stunden Erschöpfungsschlaf das Piepen des Weckers wie die Glocken zum Jüngsten Gericht. Genussvoller Luxus war es, draufzuhauen und satte zwei Stunden weiterzuschlafen. Jetzt – die Kinder sind aus dem Haus, die Firma hat Sie frühpensioniert – jetzt wachen Sie ungewollt um 5.00 Uhr zum ersten Mal auf, ganz ohne Wecker um 6.00 Uhr erneut, stehen um halb sieben auf und sind ab 14.00 Uhr bleiern müde. Sie schlafen mehr als früher – aber in kurzen Häppchen. Das ändert sich auch nicht dadurch, dass Sie in der »Apotheken-Umschau« (»Rentner-Bravo«) lesen, das sei ganz natürlich und passe allen alten Leuten. Sie sind seit Tau und Tag auf den Beinen, Schwager und Schwägerin kommen zum Mittagessen, der verregnete Sonntagnachmittag am Kaffeetisch zieht sich in die Länge – und Sie stemmen sich gegen die Tonnage Ihrer Augenlider. Kämpfen um Ihr Gleichgewicht im Sitzen. Und gegen den Grauschleier im Hirn. Müdigkeit. Lähmend wie ein Vollrausch. Was gäben Sie drum, einfach aufstehen zu dürfen und schlafen zu gehen!



Und die wirklich ernststen Veränderungen im Alter? Das mit dem Sex und dem Geld und der Achtung voreinander und den seelischen Narben der Vergangenheit, die plötzlich wieder wehtun, all das wurde noch gar nicht erwähnt! Von Selbstbewusstsein und Sich-Nützlich-Machen, von vermeintlich dringenden Terminen und Placebo-Wichtigkeiten, von Würde und Selbstwert, Schuld und Scham haben wir noch nicht geredet. »Aber sonst ...«, beenden Sie den kurzen Smalltalk auf der Straße, »aber sonst ist noch alles o.k.!«

2

**WARUM  
ERTRAGEN  
MÄNNER DAS?**

Wer ahnt es insgeheim zuerst – *er* oder *sie*? Ein Paar jenseits der Silberhochzeit betritt ein Kaufhaus. Der Mann wird politisch korrekt und überaus höflich bei der Anprobe als »Herr im fortgeschrittenen Alter« angesprochen und von der Werbung als »Best Ager« oder »Silver Liner« umschmeichelt. In Wirklichkeit und Wahrheit jedoch kriegt er das Etikett »alter Sack« verpasst. Nicht ausgesprochen, versteht sich. Aber im Bruchteil einer Sekunde von Mitfahrenden im Stadtbus und von Kassiererinnen im Supermarkt über die Altherrenglatze hinweg in die Luft gebeamt: Alt. Opa. Etwas unbeholfen. Meistens mürrisch. Im schlimmsten Fall »herrisch«(!), in guten Momenten »irgendwie süß«.

Merken es die Damen und verschweigen es höflich? Oder merken es auch die Herren, ignorieren es aber tapfer? Es mag daran liegen, dass »heutzutage in einer U-Bahn, besetzt mit zugestöpselten, Röntgenblicke durch die Wände schickenden Gelegenheits-Autisten es ja sowieso oberstes Gebot ist, dass man einander für unsichtbar hält, dass man sich nicht sieht und nicht hört«<sup>1</sup>. Auf Männer über 50 scheint dieses Gebot in verschärfter Form Anwendung zu finden. Gar nicht ablehnend, aber auch nicht interessiert, entscheidet sich zwischen zwei Lidschlägen, zu welcher Gruppe man(n) gezählt, gerechnet und abgeschrieben werden kann. Bei den jungen Geschniegelten an der Hotelrezeption und den jungen Strubbeligen am Fastfood-Counter »schaffen wir Alten es nur noch bis zu ihrer Netzhaut. Der Raum dahinter, wo das Sehen anfängt, bleibt uns verschlossen. Wir werden unsichtbar. Wir sind ihnen wie Laternen, Litfaßsäulen und Hydranten. Gegenstände, die man bemerkt, um ihnen auszuweichen.«<sup>2</sup>

»Frisch gebackene« Rentnerinnen und Rentner (ein unfreiwillig komisches Wort. Rentner kommen nicht ausgebrannt und schlapp, sondern frisch und knusprig aus der Hitze des Arbeitslebens) schwärmen in den Wochenendbeilagen der Tageszeitungen davon, wie fit, wie aktiv, wie gesellig sie sind. Beschreiben begeistert, wie lustvoll (ganz wichtig!) und genussvoll sie Möbel restaurieren, Tango tanzen lernen, Malkurse besuchen, Halbmarathon laufen, Berge erklimmen und Weltmeere durchkreuzfahren. Wo sie ja jetzt »endlich nicht mehr arbeiten müssen«, »endlich ihr eigener Herr sind«, »alle Zeit der Welt für etwas Sinnvolles haben«! Die Texte platzen vor Lebensfreude und strotzen nur so von Vitalität. Aber seltsam: Direkt daneben und zwischen all den Erfolgsberichten stehen Anzeigen der Pharmaindustrie. Empfehlungen für Salben gegen Gelenkschmerzen, Tabletten gegen Harndrang und Konzentrationsschwäche, Treppenlifte für Gehbehinderte. Denn weder im redaktionellen Text noch in den Anzeigen steht: 66% aller Spät-Scheidungen werden *von Frauen eingereicht*. Die Damen sind nach mehr als einem Vierteljahrhundert Ehe offenbar zunehmend unzufrieden mit ihren alternden Männern. Und die mit ihrem Körper. Aber darüber reden sie höchst ungern. Mit wem auch?

Hat es je ein Mann jenseits der 50 an einem Zeitungskiosk oder in der Bahnhofsbuchhandlung bemerkt oder gar beklagt, dass monatlich mehrere tausend Seiten schönster Hochglanzmagazine davon handeln, was *Frauen* nach der Berufs- und Familienarbeit machen? Kochen, Festtafeln dekorieren, Stoffe drapieren, Kleider schneiden, Sticken, Häkeln, Batiken, Malen, Töpfern, Gärten anlegen, Gemüse ziehen, Rosen züchten, Blumen stecken, Schmuck löten,

Schminken, Frisieren, Gesund bleiben, und überhaupt-wie-in-einem-Rosamunde-Pilcher-Roman-leben? Toll! Glückwunsch. Und was machen Männer nach der Erwerbstätigkeit so? Kaum der Rede wert, jedenfalls nicht der auflagenstark Gedruckten. Wenn Herr Rentner nicht zufällig angelt, jagt, segelt oder Zierfische züchtet, kann kaum ein Fachmagazin von seinen Hobbies leben.

Nein, alte Männer beklagen ihren Bedeutungsschwund im öffentlichen Leben nicht. Die Krisen ihrer vom Rollenwandel belasteten Ehe nicht. Die Gefährdung ihrer psychischen Stabilität schon gar nicht. Es mag dafür so viele Gründe geben wie alte Männer, Millionen wahrscheinlich. Zu den Ritualen intellektueller Redlichkeit in der Postmoderne gehört es, vorneweg zu beteuern, dass es »den« im Folgenden beschriebenen Typen sowieso nicht gibt. Und dass auf jede vermeintlich symptomatische Beobachtung hundert Ausnahmen und Gegenbeispiele folgen. Schon recht. Soll sein, soll alles sein. Darf ich trotzdem einige Vermutungen zur öffentlichen Diskussion stellen und den Paaren für das gemeinsame Gespräch empfehlen?

Alte Männer beklagen nichts, weil sie nicht glauben können oder wollen, dass ihre Selbstwahrnehmung und ihre Außenwirkung zwei verschiedene Paar Schuhe sind. Gegen alle theoretische Vernunft und praktische Erfahrung halten die meisten an einem seltsamen Dogma fest: Die Welt müsse sie so sehen, wie sie sich selbst sehen. Müsse in ihnen den »Junggebliebenen« erkennen, den unverwüstlichen Mick-Jagger-in-uns-allen. Wer sich geistig, seelisch, sozial und kulturell so fühlt, als habe sich eigentlich kaum was geändert, seit er Ende Dreißig ist – der geht stillschwei-

gend auch davon aus, das müssten die anderen auch von ihm denken. Das gilt vermutlich übrigens auch für Frauen im »Altweibersommer« des Lebens. Sie selbst zählen sich keinesfalls zu jenen »alten Leuten«, die da gerade aus dem Touristenbus steigen. Kaffeefahrt, Stadtrundfahrt, Gott, wie peinlich! Diese breiten Sandalen in undefinierbarem Grüngrau. Diese Faltenröcke mit Stretchbündchen. Das Strickjackengeschwader im Formationsflug. Sogenannte »freche« Föhnfrisuren mit Strähnchen in Aubergine. Und die Herren? Diese Anglerwesten mit achtundzwanzig klettverschließbaren Außentaschen. Diese Hemingway-Gesichter mit einem Blick wie Winnetou. Die Hosen aber haben Bügelfalten. Vom Museumseingang her ruft eine Frauenstimme »Kommst Du endlich?!« und schon trollen sie sich. Gehör' ich zu denen? Niemals! »Ich sperre mich instinktiv gegen den Gedanken, dass wir außer dem Geburtsdatum etwas gemeinsam haben könnten«. <sup>3</sup>

»Man ist so alt, wie man sich fühlt« – dieser Spruch ist dumm. Weil man(n) oder frau sich morgens wegen körperlicher Beschwerden manchmal oder sogar häufig *älter fühlt* als man tatsächlich ist. Und weil es die Deutungshoheit der eigenen Wirkung von den Betrachtern auf den Betrachteten verlagert. Vom Objekt aufs Subjekt. Trotzdem haben Soziologen den Satz wissenschaftlich gegengecheckt und geschlechterübergreifend festgestellt: »Die meisten Älteren nehmen sich ungefähr neun Jahre jünger wahr, als sie sind«<sup>4</sup>. Männer »fühlen« sich sogar um etwa 14 Jahre jünger und glauben, 8 Jahre jünger auszusehen.<sup>5</sup> Wenn das stimmt, wäre der »blinde Fleck« zwischen Eigenbild und Außenwahrnehmung etwa ein Jahrzehnt groß. Der Witz dazu lautet so: Im Wartezimmer eines Zahnarztes liest

der Patient auf den Urkunden an der Wand einen Namen, der ihm bekannt vorkommt. Hieß nicht ein schlanker, schwarzgelockter, flinker Junge in seiner Schulklasse so? Als mit bedächtigen Schritten ein korpulenter, glatzköpfiger Dentist das Behandlungszimmer betritt, denkt der Patient: »Aha, nein, dann ist er das nicht.« Beim Lesen der Patientenkarte stutzt der Zahnarzt. »Kann es sein, dass wir Anfang der 70er Jahre zusammen auf dem Hölderlingymnasium waren?« »Ja!« nickt der Patient. Der Zahnarzt lächelt: »Und welche Fächer haben Sie damals unterrichtet?«

Im realen Alltag funktioniert der blinde Fleck so: *Er* hält sich für einen gern gesehenen Stammgast im Edelitaliener und möchte die beiden ehemaligen Kollegen dorthin ausführen, wo ihn der Padrone – so hofft er – vom gemauerten Holzkohle-Steinofen aus mit Vornamen begrüßen wird. Wo man jede Weinempfehlung mit einer persönlichen Erfahrung kommentieren kann und die Preise zwar an der Obergrenze, aber grade noch bezahlbar sind. *Die jungen Kellner* sehen in dem Altherrentrio drei Restaurantgäste, die bei der Getränkeaufnahme erst umständlich ihre Lesebrillen suchen, dann »herrisch« Bestellungen aufgeben, das erste Glas Wein mit ebenso bedauernder wie bedeutungsvoller Miene zurückgehen lassen (»korkt!«) und schließlich wegen der abgedimmten Beleuchtung die Herrentoilette nicht finden. Und auf dem Rückweg, die letzte Treppenstufe übersehend, beinahe stürzen. Jeder Kellner auf Erden weiß, was das ist: Die heikle Kundschaft: männlich, über 50.

Alte Männer beschweren sich nicht, weil sie ihre tatsächliche Seelenlage weder benannt noch behandelt haben wollen.

## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Andreas Malessa

**Altherrensommer**

Männer in der Drittlife-Krise

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, ca. 192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-579-06663-9

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Juli 2012

Eine einzigartige Reisereportage in eine terra incognita

Sie selbst reden ungern darüber. Und was andere dazu sagen, Frauen zum Beispiel, stimmt höchstens als Außenansicht: Männer im Alter 50 plus – ihr Lebensgefühl, ihre Wünsche und Herausforderungen in der Drittlife-Krise. Wenn der Körper schwächelt, die Pensionierung naht und das Geld knapper wird. Wenn auch die Partnerin in die Jahre gekommen ist und es mehr Freizeit, aber weniger Lebenszeit gibt. Wenn man geachtet werden möchte, statt peinlich zu werden.

In kurzweiligen Porträts quer durch die sozialen Schichten nimmt uns Andreas Malessa mit auf eine höchst unterhaltsame Reise in jene Sphäre aus Scham und Ehre, die Frauen zu kennen glauben und Männer selten zu erkennen geben. Eine psychologisch-gesellschaftskritische Reisereportage durch die Innenwelten der »Best Ager«. Mit humorigen Schlüsselloch-Effekten für Leserinnen und hohem Wiedererkennungswert für Leser.